

sondern dem Dissertationsthema allgemein anzulasten. Hier wären generell Überlegungen nötig, Themenbereiche, wie im vorliegenden Band bearbeitet, aufzuteilen, damit intensivere Untersuchungen und Ergebnisse möglich sind.

Axel von Berg, Koblenz

Gabriele Kurz, *Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg Bd. 33* (Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1995) 254 S., 22 Abb. Kartoniert, 60,- DM.

Im 33. Band der „Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg“ wird eine Dissertationsarbeit vorgestellt, die an der Universität Tübingen durchgeführt und 1989/90 abgeschlossen wurde. Nach 1990 erschienene Literatur ist nur in Ausnahmefällen ergänzt worden, weil sich, wie G. Kurz bündig vermerkt, am Ergebnis nichts geändert hätte.

Kurz und bündig führt die Autorin auch in ihr Thema „Latènezeitliche Deponierungen“ ein. Was mehrere Kapitel beanspruchen könnte, ist unter einer unverbindlichen Überschrift auf wenige Seiten zusammengefasst: Bemerkungen zur Forschungsgeschichte, zur Materialbasis, zur vielfältigen Problematik latènezeitlicher Deponierungen, zu den Überlieferungschancen eisenzeitlicher Hort- und Einzelfunde (1. Einführung; S. 11-14). Eine spezifische Fragestellung kann in dieser Kürze kaum entwickelt werden - zweifellos war nicht nur beabsichtigt, künftig einen raschen Zugriff auf einschlägige Quellen zu ermöglichen (S. 11). Für das Verständnis der Arbeit wichtige Begriffe - Deponierung, Hortfund, Einzelfund, Massenfund - werden nur äußerst knapp bzw. in einer Anmerkung erläutert (S. 11 mit Anm. 1). Auch die große Arbeitsleistung der Autorin erschließt sich erst allmählich beim Studium des Text- und Katalogteils. Denn ausgehend von den südwestdeutschen Horten ist die Materialbasis nicht nur über ganz Mitteleuropa ausgedehnt worden, sondern es wurden auch die späthallstatt- bis spätlatènezeitlichen Deponierungen und Münzhorte aus Frankreich, Oberitalien und von den Britischen Inseln aufgenommen. Daß in einem so weiten Rahmen eine Erfassung nicht vollständig sein kann (S. 11 Anm. 4), ist selbstverständlich und sollte auch nicht beklammert werden: Die mehr als tausend Deponierungen, die G. Kurz in ihrem Katalog zusammengestellt hat, dürften eine ausreichend große Arbeitsbasis bilden.

Wie geht nun die Verfasserin mit einem so großen Material um? Ohne besonderen rechnerischen Aufwand - so scheint es zumindest; die Autorin mag für sich selbst genug Berechnungen angestellt haben. Doch rückt die Statistik selbst - und dies muß bei einer 1995 erschienenen Arbeit schon als Besonderheit gelten - sehr stark in den Hintergrund. Häufigkeitsverteilungen werden auf herkömmliche Weise durch Beschreibungen, indirekte Mengenangaben, Kartierungen und Listen wiedergegeben, und es bereitet gelegentlich etwas Mühe, sich über die zahlenmäßigen Grundlagen der Verteilungen klar zu werden.

Die einführend kurz gestreifte Differenzierung nach Hort-, Einzel- und Massenfunden ergibt das Gliederungskonzept. Die deponierten Gegenstände werden Sachgruppen zugeordnet (Barren, Werkzeug und Gerät, Waffen, Pferdegeschirr und Wagenteile, Metall- und Tongefäße, Trachtbestandteile, Münzen); im Rahmen der Sachgruppen kann eine weitere Gruppierung nach der Funktion der Objekte oder nach zeitlichen Gesichtspunkten erfolgen; hingewiesen wird auch auf das Material der Gegenstände und auf den Zustand, in dem sie deponiert wurden (ganz erhalten, unbrauchbar gemacht, in Fragmenten). Nach diesem Muster wird nun zunächst geprüft, wie häufig Objekte aus den angeführten Sachgruppen in Horten (d. h. in Fundkomplexen mit zwei oder mehr gleichzeitig niedergelegten Gegenständen) vertreten sind; das Abarbeiten der Liste macht den größten Teil der vorliegenden Arbeit aus (2. Die Sachgüter in Horten: S. 16-75). Die zweite Kategorie der Deponierungen („Einzelfunde“) umfaßt einzeln geborgene Gegenstände, die entweder von besonderen Plätzen (aus Gewässern, Mooren, Höhlen u. a.) stammen oder die sich „schon unter funktionalen Aspekten und nach ihrer Bedeutung vom gewohnten Fundbild lösen“ (S. 76). Dadurch ist bereits eine Auslese getroffen; entsprechend kann sich die Untersuchung hier auf Material aus nur drei Sachgruppen (Metallgefäße, Pferdegeschirr und Wagenteile, Waffen) beschränken (3. Die Einzelfunde: S. 76-86). Noch kürzer wird auf die Zusammensetzung und Problematik der „Massenfunde“ eingegangen; das Sachgut wird nur in groben Zügen umrissen (4. Die Massenfunde: S. 87-90).

Anschließend werden zwei weitere Möglichkeiten zur Gliederung latènezeitlicher Deponierungen durchgespielt. Dazu gehört an erster Stelle eine Gruppierung nach den Rohstoffen des Fundguts. Die große Gruppe

der Eisenhorte umfaßt Spitzbarren-, Geräte- und Stabbarrenhorte; Bronzehorte sind meist in der Späthallstattzeit (Ringschmuck, Pferdegeschirr) oder in der Spätlatènezeit (Münzen), Edelmetallhorte (Münzschatze, Edelmetall-Ringhorte mit und ohne Münzen) erst seit der Mittellatènezeit in größerer Anzahl in den Boden gekommen (5. Die Zusammensetzung der Horte: S. 91-96). Nach einem Einschub (6. Die Behältnisse für Horte: S. 97-99) wird als zweite Möglichkeit eine Differenzierung nach der Art der Fundstellen diskutiert (Deponierungen in Quellen und Brunnen, im Uferbereich, in Sümpfen, Mooren und Gewässern, an Verkehrswegen, in Höhlen und Felsspalten, in und bei Siedlungen oder Heiligtümern). Für alle angeführten Kategorien lassen sich Beispiele nennen, und es deuten sich auch Beziehungen zwischen dem deponierten Sachgut und den Niederlegungsplätzen an. So fehlen z. B. in Mooren des südlichen Mitteleuropas latènezeitliche Waffen, während sie als Gewässerfunde (vor allem im westlichen Mitteleuropa) gut ausgewiesen sind. G. Kurz gibt aber auch zu bedenken, wie schwer es im Einzelfalle ist, die ehemaligen Deponierungsorte zuverlässig zu rekonstruieren oder gar ihre einstige Bedeutung zu erkennen (7. Die Fundstellen: S. 100-112).

Nach den vorhergehenden Ausführungen ist der letzte Teil der Arbeit (8. Zur Deutung latènezeitlicher Deponierungen: S. 113-120) bereits vorprogrammiert. Die latènezeitlichen Deponierungen umfassen sowohl Opfer- und Weihgaben als auch Metallverwahrungen. Doch so gut sich dies in Einzelfällen auch belegen läßt: Es fehlen zur Zeit noch verlässliche Kriterien, um beide Kategorien klar voneinander abzusetzen. In einer kurzen Zusammenschau wird noch einmal auf einige Deutungsmöglichkeiten hingewiesen, wobei am Rande auch auf historische Gegebenheiten und Schriftquellen eingegangen wird. Etwas ausführlicher diskutiert werden Fragen nach einer möglichen persönlichen Ausstattung in den Horten (Trachtbestandteile, Waffen) und nach Gegenständen mit Geldfunktion (Münzen, Barren).

Im Katalog (S. 123-204) werden die Fundumstände der Deponierungen angegeben, das Fundgut kurz charakterisiert und Literatur angeführt. Großzügig gedruckt folgen ein nach Ländern geordnetes Fundort-Verzeichnis sowie ein alphabetisches Ortsregister (S. 205-228). Beides mag nützlich sein. Da aber die Fundorte im Katalog ohnehin alphabetisch angeordnet sind (lediglich die Hortfunde von den Britischen Inseln werden gesondert aufgeführt), erscheinen zwei weitere Fundort-Verzeichnisse doch etwas luxuriös, und man fragt sich, ob man den dafür in Anspruch genommenen Platz nicht besser hätte nutzen können - vielleicht für einige zusätzliche Abbildungen? Denn mit Bildmaterial wird der Benutzer des Buches nicht verwöhnt. Es gibt fünfzehn Verbreitungskarten, drei kleine Listen und vier Tabellen (= 22 Abbildungen); einen Eindruck von dem Sachgut aus latènezeitlichen Horten vermittelt nur das Schwarz-Weiß-Foto auf dem Buchumschlag.

Bei dem Mangel an optischen Reizen kann sich die Arbeit nicht bereits beim Durchblättern erschließen; man wird zum Lesen gezwungen. Die schnörkellose, gut verständliche Schreibweise der Verfasserin kommt dem Leser entgegen. G. Kurz ist bemüht, voreilige Zuweisungen zu vermeiden; ihre kurzen, kritischen Anmerkungen zu verallgemeinernden Deutungen sind durchaus überzeugend. Daraus folgt aber auch, daß das Thema „Latènezeitliche Hortfunde“ mit der vorliegenden Arbeit nicht - und auch nicht vorläufig oder annähernd - abgeschlossen ist. Wie die Autorin in ihrer „Schlußbemerkung“ (S. 121) ausführt, hat man es mit einem sehr komplexen, überraschend umfangreichen und facettenreichen Quellenbestand zu tun, der auch künftig immer wieder neu bewertet werden muß. Es ist das Verdienst von G. Kurz, daß sie eine gute Basis dafür geschaffen hat.

Kari Kunter, Marburg

Frank Berger, Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1996) X und 169 S., 40 Taf. und 29 Abb. im Text, 1 Kartenbeilage.

Die Funde aus den Prospektionen und seit 1987 unternommenen Grabungen von Kalkriese im Osnabrücker Land sind „in vielerlei Hinsicht ein einzigartiger Quellenbestand aus der Spätzeit des Kaisers Augustus“. Für die Datierung des Fundkomplexes wird den Fundmünzen eine vorrangige Stellung eingeräumt: Die Münzreihe als ganze ist in ihrer Zusammensetzung jünger als die von Haltern, doch bei der Frage nach dem Enddatum weisen die Varus-Gegenstempel wie dort in die Zeit nach 7 n. Chr., ebenso fehlen die ab 10 n. Chr. geprägten Kupfermünzen. Bereits vor über 110 Jahren hatte Theodor Mommsen die wenigen damals schon vorliegenden Münzen mit der im Jahre 9 n. Chr. zugrundegegangenen Armee des Varus in Verbindung sehen wollen. Inzwischen ist die Materialbasis aus Prospektionen (2/3) und Grabungen (1/3) auf über 1000